



KOPTISCH-ORTHODOXES KLOSTER DES HL. ANTONIUS IN KRÖFFELBACH



Koptisch-orthodoxes Kloster des heiligen Antonius in Kröffelbach
Diözese Süddeutschland



Bücher seiner Heiligkeit, des
dreifach seligen Papstes Schenouda III.,
Teil 10 von 26

Die sieben Worte Christi am Kreuz



Titel	Die sieben Worte Christi am Kreuz
Autor	Papst Schenouda III., 117. Papst von Alexandrien
Übersetzung	Vater Tawadros und Marianne Hermann
Hinweis	Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt (Copyright). Alle Rechte liegen, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei:
Herausgeber	Koptisch-orthodoxes St. Antonius Kloster 35647 Waldsolms-Kröffelbach / Deutschland Tel.: 0049 - 6085 – 2317 Fax: 0049 - 6085 – 2666 http://kroeffelbach.kopten.de/dkb/papst-schenouda-iii/
Druckerei	St. Mina Kloster, Mariut, Ägypten http://stmina.info/ und http://www.stmina-monastery.org/ Email: stminapress@gmail.com Tel.: 002 012-2215-2856 & 002 03-459-6452
Auflage	1. Auflage in deutscher Sprache, 1993 2. Auflage in deutscher Sprache August 2015
© / Copyright	2017 Koptisch-orthodoxes St. Antonius Kloster Kröffelbach
ISBN	3-927464-01-5

Quellenhinweis:

- ❖ „Alttestamentliche Texte sind zitiert nach der deutschen Übersetzung der Septuaginta: Septuaginta Deutsch, das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, hg. von Wolfgang Kraus und Martin Karrer © 2009 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. Mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Bibelgesellschaft.
- ❖ Neutestamentliche Texte sind zitiert nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt Stuttgart. Mit freundlicher Genehmigung der katholischen Bibelanstalt Stuttgart“.



Seine Heiligkeit Papst Tawadros II.

Der 118. Papst von Alexandria und Patriarch des Stuhls vom heiligen Markus

ΑΒΒΑ Ταωαδρος πιααζ ἕνας
Παπα ἰτε Ρακοῖ ογοζ Πιπατριαρχης ἰτμετρεφζιωϷ
ἰΜαρκος Πἰαποστολος πιααζ ρ̅ιη

Inhaltsverzeichnis

1. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34)..... 1
2. „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“
(Lk 23, 43)..... 9
3. „Siehe dein Sohn... Siehe deine Mutter!“ (Joh 19, 26-27)..... 20
4. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27, 46)..... 24
5. „Mich dürstet!“ (Joh 19, 28) 29
6. „Es ist vollbracht!“ (Joh 19, 30)..... 31
7. „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23, 46) 34
Bücher seiner Heiligkeit Papst Schenouda III. in deutscher Sprache..... 36
Zu diesem Buch..... 37

1. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34)

Christus unser barmherziger Gott – selbst in den Abgründen der Schmerzen am Kreuz – war mit den Anderen beschäftigt, nicht mit sich selbst.

Er erwähnt nicht seine Schmerzen, nicht sein Leiden noch seine Wunden. Er kümmert sich nicht um die Schmerzen der Geißelsträhnen auf seinem Rücken, nicht um das Einzentrieren der Nägel in seine Handgelenke und Füße, nicht um die Einstiche der Dornen auf seinem Haupt und den Stich in seine Seite noch um seinen geschundenen, erschöpften Leib,

sondern er lässt dies alles beiseite. Alles, was ihn beschäftigte, war seine Liebe zu den Menschen und zuallererst gedachte er, seine Hasser und Kreuziger zu erretten... Somit war das erste Wort, das er am Kreuz aussprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34).

Der Herr hat sich zuallererst um seine Feinde gekümmert vor seinen Lieblingen und vor sich selbst.

Demnach vergab er zuerst seinen Kreuzigern, dann dem Räuber, der ihn zunächst verspottet hatte, aber dann doch an ihn glaubte. Dann erst zeigte er seine Fürsorge gegenüber seiner Mutter und zuletzt sprach er von sich selber.

„Vater, vergib ihnen!“ sagte er, als er die größten leiblichen Schmerzen litt... er war wirklich im tiefsten Abgrund des Erleidens auf der Seite derjenigen, für die er die Vergebung erbat!

seine Liebe zu ihnen war jedoch größer als deren Feindschaft zu ihm. Welch eine unbeschreibliche Feindschaft, die zutiefst abstößt und anekelt!

Trotz alledem bat er nicht nur um die Vergebung für die, sondern er fand auch eine Entschuldigung für sie. Jene, die da nicht kühn genug waren, eine Ausrede für sich selbst zu ersinnen, waren jene, die in wahnsinniger Dreistheit schrien:

„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27, 25). Für all diese konnte der tief verwundete Gekreuzigte eine Entschuldigung finden und sprach:

„... denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34).

Wie wunderbar ist der Herr in seiner Liebe!

Er überdeckte sie nicht mit Flüchen und verlangte ihretwegen nicht nach Vergeltung; auch verharrte er nicht im Schweigen und in Indifferenz, sondern seine Liebe zu ihnen war tätig, und so bat er um Vergebung für sie, er brachte für sie eine Entschuldigung vor und verteidigte sie im Angesicht des himmlischen Vaters, indem er verkündete, dass ihre Sünde nur die der Unwissenheit war... selbst wir Menschen sagen schon, dass ihre Tat ein Haufen von abscheulichen Sünden war...

Es waren die Sünden von

- Neid, Eifersucht, Hass, Ränke und Verleumdung seitens der religiösen Führer;
- Übermut und Undankbarkeit seitens des ungläubigen Volkes;
- Grausamkeit, Spott, Schmähung, Angriffslust und Beleidigung seitens der Soldaten und der Diener der Priester;
- Feigheit, Unrecht und Gleichgültigkeit seitens Pilatus;
- Und darüber hinaus waren es Sünden des Mordens, des Folterns, des Lügens und der Falschaussage, während des gerichtlichen Verhörs...

Aber der gute, barmherzige Gekreuzigte erwähnte nichts von alledem, außer, dass es eine

Sünde der Unwissenheit war: „... denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Wie wunderbar ist die Güte deines Herzens, geliebter Gekreuzigter, die Unermesslichkeit dieser Güte übersteigt unser Begreifen.

Christus der Herr hat mit der Vergebung gegenüber seinen Kreuzigern uns ein praktisches Beispiel gegeben für die Befolgung seiner Gebote, ganz wie er damals sagte: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln“ (Lk 6, 27-28).

Siehe, er selbst führte aus, was er damals den Menschen geraten hatte. Der Herr gibt nämlich keine Gebote für die Anderen, die er nicht auch selbst befolgt. Er praktiziert das Gebot der Feindesliebe und vorbildlich. So vergab er seinen Kreuzigern, Verfolgern und Übeltätern.

Du aber, gesegneter Bruder, was ist deine Stellungnahme zu diesem Bibelvers „Vater, vergib ihnen!“

Mögest du doch beim Vernehmen dieser Aussage, sei es am Karfreitag oder beim Drandenken wann auch immer, in Wahrheit sagen:

„Auch ich, o Herr, werde das Gleiche tun wie du;
alle, die mich hassen und verfolgen;
alle, die mich schinden und verfolgen;
und alle, die mich bedrängen und mir Übles zufügen:

„vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Somit, mein Freund, hast du teil an Christus, an seinem Werk und an seiner Liebe.

Was ist dein Nutzen, wenn Christus seinen Feinden vergeben hat, und du hast nicht vergeben?!...

Was gewinnst du, wenn Christus seine Feinde geliebt hat, während du deine Feinde nicht liebst und ihnen nicht vergibst? Was nützt es dir?

Du bist also nicht gemeinsam mit Christus an sein Werk gegangen und wandelst nicht nach seinen Merkmalen.

Wisse also, dass Christus uns bereits vergeben hat, damit auch wir den Anderen vergeben und den Segen der Vergebung genießen, den wir erlangen und der von uns ausgeht.

Wann immer wir der Vergehen der Menschen an uns gedenken, sollen wir aus den Tiefen unseres Inneren sagen:

„... vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Und doch – auch, wenn wir dies sprechen – so ist doch unsere Lage noch anders als diejenige Christi unseres Herrn, da er sagt:

„Vater, vergib ihnen“, denn ich habe bereits den Preis für ihre Sünden bezahlt. Deshalb besteht keine Schuldigkeit gegen sie, denn ich habe bereits der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan und all deren Schuldigkeit abgegolten, also: vergib ihnen doch!

Siehe, ich sterbe an ihrer statt. Siehe, ich sterbe an Meiner Kreuziger statt und an statt der mich Liebenden. Und wenn ich sage: „Vergib ihnen!“, da meine ich nicht nur allein diese, sondern auch all diejenigen, die in meinem Blut Schutz suchen.

Alle Sünder, die bereut haben seit Adam und bis zum Ende der Zeit... Vergib ihnen, denn darum bin ich gekommen (Joh 12, 27).

Einer von denjenigen, auf die der Spruch „denn sie wissen nicht, was sie tun“ zutrifft, ist der große heilige Longinus, der Soldat, der mit der Lanze in Christus hineingestochen hatte.

Dieser Heilige wird von der Kirche zwei Mal gefeiert: einmal am 23. Abib (= 30. Juli) und noch einmal am 5. Hator (= 14. November). Er stach Christus mit der Lanze und wusste doch nicht, was er da tat. Der Herr aber vergab ihm, und er begnügte sich nicht damit, sondern er zog ihn auch an sich heran, sodass er an ihn glaubte und das Christentum in Kappadokien verkündete. Er erhielt die Krone des Martyriums durch die Hand von Kaiser Tiberius, und der Herr offenbarte seine Ehrung für ihn durch viele Wunder nach dessen Hinscheiden.

Ein anderer Heiliger, auf den der Spruch „denn sie wissen nicht, was sie tun“ zutrifft, war der heilige Arianus. Wie ein brutales Raubtier war er beim Gemetzel gegen die Christen, wenn er sie folterte und tötete.

Wenn wir schon sagen, dass Kaiser Diokletian jener Mensch war, der die Christen am meisten verfolgt hatte, so war Arianus – was die Folterung betrifft – der rechte Arm von Diokletian.

Er war gewalttätig, gar schrecklich, und es gab keinen unter allen Statthaltern des römischen Kaisers, der schlimmer und grausamer war als er...

Man schickte zu ihm all diejenigen Christen, bei denen sich die Folterungen durch die anderen Statthalter als sinnlos erwiesen hatten. So behandelte er sie mit besonderer Brutalität und mit neuen Künsten des Quälens, ohne die Barmherzigkeit als Wort oder gar als Bedeutung zu kennen.

Ein solcher Mann war der heilige Arianus, der Statthalter von Ansina (das heutige Dorf des Scheich Abada im Kreis Malawi, Regierungsbezirk El- Minia), der das Blut von Zehntausenden von Christen vergossen hatte; ja, er tötete sogar in Grausamkeit, da er nicht wusste, was er tat.

Er blieb so unwissend, bis Christus ihn zu sich zog und er aus diese Weise an ihn glaubte. Schließlich wurde Arianus selbst Märtyrer um Christi Namen Willen und zwar am 8. Tag des Monats Baramhat (= März) durch die Hand des Kaisers Diokletian.

sein Name wurde ins Synaxarium eingeschrieben, und die Kirche begann sein Fest zu feiern wie bei allen anderen großen Heiligen.

Saulus aus Tarsus war auch einer von jenen, die nicht wussten, was sie taten... Er drang in die Kirchenhäuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und lieferte sie in die Gefängnisse ein (Apg 8, 3).

Er hatte sogar teilgenommen an der Verfolgung des heiligen Stephanus, des Erzdiakons und ersten Märtyrers (Apg 7, 58).

Er war schrecklich und furchtbar...

und trotzdem wusste er nicht, was er tat.

Er blieb so, bis der Herr der Herrlichkeit ihm auf dessen Weg nach Damaskus erschien und in ihm sein auserwähltes Werkzeug fand... und er zog ihn an sich, sodass Saulus glaubte und sich taufen ließ und sein Name wurde „Apostel Paulus“.

- Er verkündete den Namen Christi und mühte sich ab mehr als alle anderen Apostel;
- es überfielen ihn Verfolgungen und Bedrängnisse mehr als alle anderen;
- und er erhielt die Krone des Martyriums durch die Hand von Kaiser Nero;
- er wurde einer der Säulen des Christentums und einer seiner hohen und strahlenden Leuchttürme.

Was wäre denn das Ende des Geschickes unseres heiligen Paulus gewesen ohne das Wort des barmherzigen Christi: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

„O Vater, vergib ihnen!“: ich will mich an keinem rächen...

Ich will ihnen nicht dasselbe antun. Für einige, die unter meinen Kreuzigern sind, gehe ich, um einen Platz für sie zu bereiten. „Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14, 3).

Jedoch das Wort Christi des Herrn: „Vater, vergib ihnen!“ und bedeutet nicht, dass er allen seinen Kreuzigern absolut und ohne Ausnahme vergeben hatte...

denn es ist unmöglich, dass jemand sich der Vergebung erfreut
– seien es nun seine Kreuziger oder diejenigen, die daran keinen Anteil hatten

– sei denn, es treffen zwei wesentliche Bedingungen für ihn zu, nämlich der Glaube und die Reue...

denn ohne Glauben und ohne Reue kann keiner Erlösung noch Vergebung erlangen...

„Vater, vergib denen“, die glauben und bereuen“.

Daher sagt die Heilige Schrift:

„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen einzigen Sohn hingab...“ (Joh 3, 16).

Er liebte die ganze Welt und gab den Sohn für die ganze Welt hin. Aber hat sich denn die ganze Welt der Erlösung erfreut?

Nein, denn die Erlösung Christi erlangte nur „jeder, der an ihn glaubte...“

Daher sagt die Schrift weiterhin:

„... damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht,
sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3, 16).

Dies ist die Bedingung des Glaubens. Über die Bedingung der Reue aber sagt der Herr:

„Wenn ihr euch nicht bekehrt, ...werdet ihr alle genauso umkommen“ (Lk 13, 3-5).

Gleichwohl bedeutet die Aussage „Vergib ihnen!“ nicht die Vergebung für die heutigen Juden...

Denn sie verharren weiterhin auf ihrem Judentum, auf ihrer Christus-Leugnung, auf ihrem Verleugnen der Jungfräulichkeit der Jungfrau, in ihrem Glauben, dass Christus, der vor 1994 Jahren geboren wurde, ein Abgeirrter und Verführer sei, sodass er es verdient hatte, dass ihre Väter durch ihre Genehmigung dessen, was diese ausgeführt hatten. Sie verdienen die Verurteilung.

Wenn sie aber glaubten, bereuten und zu Christen würden, dann vergäbe ihnen der Herr. Alsdann werden sie nicht länger Juden genannt.

Christus, der Herr, hat Erlösung dargebracht für die ganze Welt; niemand jedoch kann sich dieser Erlösung erfreuen außer den Gläubigen, die bereut haben und auf seinem Pfad wandeln.

Diese sind die Nutznießer vom Werk des Heiligen Geistes durch sein Sakrament.

Für jene reuigen Gläubiger gilt: „Vergib ihnen, o Vater ...!“ zu den übrigen aber, die auf ihrer Widerspenstigkeit bestehen, zu jenen sagt Christus: „Denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen ...“ (Joh 7, 34).

er sagte ihnen auch:

„Ihr werdet mich suchen,
aber ihr werdet in eurer Sünde sterben ..
denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin,
werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh 8, 21-24).

Drei Male im achten Kapitel des Evangeliums unseres Lehrers Johannes des Apostels sagt er ihnen:

„denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin,
werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh 8, 24).

Für diejenigen aber, in denen nur ein Funke Hoffnung ist – wenn auch nur entfernt – wird er ständig in den Ohren Gottvaters diese schönen Worte wiederholen:

„O Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Wie oft auch immer sie wider ihn sündigen, wie sehr auch immer sie ihn verfolgen und wann auch immer sie ihn verjagt haben und jene, die ihn verjagt hatten, vernichte.

Unter denjenigen, die ihn verjagten und ihm verwehrten, ihr Dorf zu betreten, waren die Samariter.

Seine Jünger Jakobus und Johannes ereiferten sich und baten ihn, er möge befehlen, dass Feuer vom Himmel falle und jene, die ihn verjagt hatten, vernichte. Er aber antwortete den beiden Jüngern:

„Ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht. Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Menschen zu vernichten, sondern um sie zu retten“ (Lk 9, 55).

Dies waren seine Worte an seine beiden Jünger; zu Gottvater aber sagte er zweifellos eben diese Worte:

„O Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Und so hatte er mit den Samaritern Geduld, bis sie ihn erkannten, ihn liebten und an ihn glaubten (Joh 4, 42).

Die Aussage: „O Vater, vergib ihnen!“ deutet auf die Tiefe der Liebe hin sowie auf die Tiefe der Vergebung.

Um in ihre Tiefe einzudringen, magst du sie auf dich selbst beziehen...

Vielleicht vermagst du, einem Menschen zu verzeihen, der dir Leid zugefügt hat. Wenn aber ein Mensch Anklagen gegen dich ersinnt und dich Ungerechtfertigterweise verurteilt, dann noch das Volk gegen dich hetzt samt den Herrschern, hierauf dich noch verspottet, dich auspeitschen lässt, dich ans Kreuz hängt und Nägel in deine Hände und Füße einhämmert...

Und nach alledem – wobei du im tiefsten Schmerz bist – vermagst du ihm noch zu vergeben, ja, du betest sogar für ihn und verteidigst ihn.

Bedarf dies nicht eines Maßes an außergewöhnlicher Liebe über alles Vermögen hinaus?

Viele kamen zum Glauben an das Christentum allein wegen dieses Wortes:

„Vater, vergib ihnen“ ..., denn deswegen bin ich gekommen

Dies ist der Trost, der mein Herz erfreut inmitten all der Schmerzen des Kreuzes, all der Schmerzen der Verhöhnung und all der Schmerzen der Einsamkeit.

Jene waren von ihren Sünden überwältigt, vom Wirken Satans zu Boden geworfen und niedergeworfen aufgrund ihrer Willensschwäche und Unkenntnis. Mein Gefühl für sie ist das Gefühl des Mitleids.

Ich denke nicht an das, was sie mir antun, denn die Liebe verlangt nicht das ihre, vielmehr trage ich dir vor ihr Bedürfnis nach Vergebung.

Vergib ihnen, denn dadurch erfreust du mich, da ich somit Meinen Auftrag erfüllt habe und Mein Ziel erreicht.

Wahrlich, warum ist Christus Mensch geworden?

Ist es nicht darum, dass Gottvater jenen vergibt?!

Warum hat er sich entäußert und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich? (Phil 2, 7)

Ist es nicht, damit er ihnen vergibt?

Warum nahm er uns die Sünden hinweg? Warum hing er am Holze?

All dies war zweifellos, damit Gottvater ihnen vergibt.

Dieses Wort ist der Anfang vom Bund der Vergebung, nicht der Vergebung kraft der Verheißung, sondern der Vergebung, erkaufte durch einen Preis...

Es ist eine Offenbarung, dass der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan wurde auf dem Kreuz... Es ist eine Urkunde...

Es ist das Recht des Käufers, der den Preis bezahlt hat und nun empfangen haben will...

er hat uns mit seinem Blut erkaufte; und es bleibt noch, dass er uns zu sich nimmt, damit wir mit ihm ins Paradies eingehen und uns mit ihm des Himmelreiches erfreuen, und da, wo er ist, dort werden auch wir sein.

Es ist so, als ob er mit diesem Wort zu Gottvater sagt:

„Was verlangst du von diesen? Was schulden sie dir? Ist es nicht der Tod, der als Preis steht für die Sünde? Sieh da, ich sterbe an ihrer statt! Sieh her, ich bezahle, was sie dir schulden. Lass sie also frei vom Urteil des Todes. Du erhältst jetzt vollständig dein Recht... Und nach einer Weile werde ich dir sagen: Es ist vollbracht ...

Also vergib ihnen“.

Christus, der Herr, hat mit diesem Wort seinen Sieg über den Teufel offenbart.

All die Versuche des Teufels bestanden darin, die Menschen von Gott zu trennen, sie von der Vergebung fernzuhalten und den Weg der Erlösung zu verhindern, der sich den Menschen eröffnen könnte.

Der Herr aber vermochte als Verwundeter ob unseres Ungehorsams, sein Blut über das Offenbarungszelt zu sprengen und hat es dadurch geheiligt.

seine Liebe siegte über den Hass der Menschen, und seine Demut triumphierte über den Hochmut des Teufels.

Sie sagten zu ihm:

„Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuz!“ er aber offenbarte seine Gottessohnschaft durch sein Wort: „**O Vater**“.

Und obgleich er der Sohn ist, bleibt er auf dem Kreuz, damit Gottvater ihnen vergibt.

Wäre er vom Kreuz herabgestiegen, dann hätte er nicht sagen können: „**Vergib ihnen!**“

Nun aber vermochte das Opfer der Liebe ihr Werk der Vergebung auszuführen.

„Vater, vergib ihnen!“

Ist diejenige Aussage, die zu hören sich alle in der Hoffnung Entschlafenen gesehnt hatten seit Anbeginn der Schöpfung.

Wenn schon der Herr seine Kreuziger und Widersacher so sehr geliebt hatte und ihnen vergab, wie viel mehr wird seine Liebe erst denen zuteil, die ihn lieben und nach ihm dürsten.

Wie werden dann erst der Abgrund seiner Vergebung und die Erhabenheit seiner Belohnung sein!!...

Es ist ein Wort, das alle Soldaten erstarren ließ, die das Kreuz umsäumt hatten. Es verblüffte auch den Räuber zur Rechten, dem der Herr sein zweites Wort widmete:

„**Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein**“ (Lk 23, 43).

2. „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23, 43)

Der erste Mensch, mit dem der Herr am Kreuze sprach, war eben dieser Räuber.

Er begann sein Leben nicht als Gerechter, sondern die Sünde begleitete ihn sein Leben lang, ja bis hin ans Kreuz, und noch als Gekreuzigter hatte er den Herrn geschmäht zusammen mit dem anderen Räuber (Mt 27, 43).

Doch dann veränderte er sich plötzlich, und der Glaube drang in sein Herz, und so wurde er verwandelt von einem Schmäher zu einem Verteidiger der Gottheit, von einem Lästerer zu einem Mann des Glaubens und des Gebetes.

Wie gelangte er aber zu diesem Glauben
und zu dieser Erneuerung?

Wie konnte er an den Herrn glauben, als der Herr noch ein seinen Schmerzen war und nicht in seiner Herrlichkeit, gelästert von den Leuten und nicht beim Aufsuchen der Menschen, um sie zu heilen und zu segnen?

Die Vergebung des Herrn gegenüber seinen Kreuzigern – hatte diese vielleicht das grausame Herz des Räubers so tief beeindruckt? Obsiegt nun auf einmal die Freundlichkeit Gottes über des Räubers Härte? Oder war er vielleicht erschüttert, als Christus ihn anblickte, erschüttert von Christi Gesichtsausdruck, seinem Blick, seinem Erbarmen und der Tiefe seiner Stimme?

Hatte ihn der Herr so angeschaut, dass sein Herz darob zerschmolz? Wir wissen es nicht.

Es könnte aber auch sein, dass dieser Räuber eine innere Bereitschaft zur Reue besaß, eben einen guten Ackerboden, der noch niemanden gefunden hatte, der bereit gewesen wäre ihn zu bebauen, ihn von Dornen zu befreien und guten Samen auf ihm zu säen, sodass darauf gute Pflanzen hervorsprossen konnten.

Jedenfalls vermochte dieser Räuber mit den Arbeitern der Elften Stunde – oder gar erst der Zwölften – zu Christus zu gelangen.

Er betete ein Gebet, und es wurde so schnell erhört wie eine Erhörung nur sein kann.

Viele hatten lange Gebete verrichtet mit Anflehnungen und Fürbitten, mit Metanien, Schweiß und Tränen... Der Räuber aber erreichte alles durch eine einzig kurze Aussage – konzentriert und tief ergreifend; sein Gebet ward zum Quell von Meditationen für viele. Die gesamte Kirche wiederholt mit diesem Gebet, das sie von diesem wunderbaren Räuber gelernt hat.

Dieser Räuber war der einzige, dem Christus rasch antwortete, während der Herr bei vielen anderen mit keinem einzigen Wort reagiert hatte.

Seht doch, Christus der Herr antwortete kaum und nur ganz wenigen, während der ganzen Zeit, als er verhört, gefoltert und gekreuzigt wurde.

„Er wurde misshandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf“ (Jes 53 LXX, 7).

- Er antwortete nicht dem Hohenpriester Kaiphas bis dieser ihn beim lebendigen Gott beschwor (Mt 26, 63-64).
- Auch der Statthalter Pilatus, der ihn richtete, war sehr verwundert über sein Schweigen (Mt 27, 14).
- Viele haben ihn geschmäht, und er antwortete ihnen nicht;
- sie beleidigten ihn, und er antwortete ihnen nicht;
- sie griffen ihn an und sagten:
 „Wenn du Gottes Sohn bist, hilf dir selbst, und steig herab vom Kreuz!“ (Mt 27, 40). Und er antwortete ihnen nicht.
- Selbst der Räuber, der zu seiner Linken gekreuzigt war, hatte Christus geschmäht und sich gegen ihn aufgelehnt, indem er sprach:
 „Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns!“ (Lk 23, 39) Und auch ihm antwortete er nicht.

Dieser Räuber zur Rechten aber – sobald er Jesus sagte:

„Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lk 23, 42)

erhielt umgehend die Antwort:

„Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23, 43).

Wie erstaunlich ist die Freundschaft des Herrn zu diesem Räuber!
 er war dem Herrn ein Genosse auf dem Kreuz, und welch ein guter Genosse!

Diese Freundschaft erreichte ihren höchsten Grad.

Der Herr begnügte sich nicht nur mit seiner Freundschaft zu ihm auf dem Kreuz, vielmehr hat er beschlossen, diese Freundschaft weiter bestehen zu lassen im Paradies!

Hätte er dem Räuber doch versprechen können:

„Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ Der Herr sagte aber:

„... wirst du mit mir ...“

Der Räuber darf also eintreten in Jesu Begleitung; und wo der Herr ist, dort wird auch er mit ihm sein...

Welch glücklicher Räuber ist er...

Nicht verschmäht der Herr diesen Räuber. Er verachtet ihn nicht, ganz im Gegenteil: der Herr fand in ihm ein Herz voller Tugenden.

So wechselte er mit dem Räuber die Worte auf dem Holze des Kreuzes; und es erfreute den Herrn, das Herz dieses Räubers zu beglücken durch ein Versprechen, das ihn – bevor er den Tod erleidet – über seine Zukunft beruhigt.

Mit mir wirst du im Paradies sein,
da dein Herz schon bei mir war auf Erden,
denn auf dem Kreuz hast du mir anvertraut dein Herz.
Du überliebst mir dein Schicksal, und da du mit mir gelitten hast, so wirst du
auch mit mir verherrlicht:
Du wurdest mit mir gekreuzigt, hast mit mir gelitten...
Und wirst auch mit mir leben.

Wie wundersam ist diese Gemeinschaft auf dem Kreuz.
Viele begegneten dem Herrn in Kirchenhäusern und Tempeln; wieder andere
begegneten ihn in ihren Schlafräumen, die sie während der Stunde des Gebetes
abschlossen.

Aber als Begegnungsstätte das Kreuz! – Dies ist wahrhaft verwunderlich.
Hätte denn jemals der Räuber gedacht – sollte er eines Tages umkehren und dem
Herrn begegnen – ihn träfe an einem solchen Ort?!

Wahrlich, „Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch“ (Lk 17, 20).
Wir können nicht wissen, wann die Gnade im Menschen wirkt – weder das Wie
noch das Wann.

Wahrlich, der Geist weht, wo er will (Joh 3, 8).
Dieser Räuber lebte sein ganzes Leben lang in Sünde, und die Sünde haftete
auch noch an ihm am Kreuz, als er den Herrn zusammen mit seinem Mit-Räuber
schmähte.

Bedeutet dies, dass die Gnade ihr Antlitz vor ihm verborgen hielte in
Ewigkeit?

Nein, denn das Erbarmen des Herrn wartete nur den rechten Augenblick ab,
um in ihm zu wirken.

Doch dann kam die Stunde seiner Heimsuchung, und er erhielt die Erlösung –
nur einige Handspannen entfernt vom Tode.

Wie wissen nicht, wer die Auserwählten sein werden. Wer hätte gedacht, dass
dieser Räuber einer von ihnen sein wird?!

Wer hätte gedacht, dass er binnen einer Stunde das erhält, was andere erst
nach jahrzehntelangem Kampf erreicht haben?!

Wir beurteilen dem Schein nach, wir verachten manche und bemitleiden sie.
Vielleicht aber sind eben diese weit besser als wir es sind. Und doch sagen wir
trotz alledem, dass dieser Räuber in Wahrheit einging ins Paradies kraft seines
Würdigseins.

Dieser Räuber war merkwürdig
und sehr wundersam in allem, was er tat.

- Er bekannte Christus als den Herrn, indem er ihm sagte:
„denk an mich, o Herr (...)!“
- Er bekannte ihn als König, indem er ihm sagte:
„...wenn du kommst in dein Reich“;

- Und er bekannte ihn als Heiland, der mächtig ist, ihn ins Paradies hinüberzuführen.
- Ebenfalls auf dem Kreuz bekannte dieser Räuber seine persönlichen Sünden und bekannte sich schuldig des Todes.
- Seinen Mit-Räuber zur Linken aber wies er zurecht, er sagte:
„Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan“ (Lk 23, 41).
- Auch wies er seinen Gesellen zurück, als dieser über Christus den Herrn lästerte, und er entgegnete ihm:
„Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan“ (Lk 23, 40-41).
Und so bekannte er die Gerechtigkeit Christi, dass Christus frei ist von Sünde, und daraus folgt: Christus wurde nicht aufgrund eigener Sünden gekreuzigt, sondern aufgrund der Sünden anderer.

Es ist wirklich verwunderlich, dass der Einzige, der unter jenen Tausenden Christus den Herrn verteidigte, eben dieser Räuber zur Rechten war!

Keiner von den Zwölfen verteidigte ihn, keiner auch von den siebenzig Jüngern verteidigte ihn, keiner von all denjenigen, die Christus geheilt, vom Tode auferweckt oder von Dämonen befreit hatte. Absolut keiner verteidigte ihn.

Christus erlitt die Marter alleine; der Einzige, der ihn verteidigte und nicht zulassen wollte, dass ein Schmähwort den Herrn träfe, ist jener Räuber zur Rechten!

Wer von all den Jüngern und all den Gläubigen hätte gedacht, dass der Einzige, der den Herrn verteidigte, dieser Räuber sein würde?!

Wahrlich! – wie der Herr schon sagte:

„Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters“ (Mt 18, 10)!

So denke nicht bei dir, Bruder, dass du etwas seiest oder, dass du besser seiest als solche andere...

Denke nicht bei dir, dass du wie einer der Apostel seiest oder wie einer der Lieblinge, der Auserwählten oder dem Herrn Nahestehenden..., denn jene haben allesamt geschwiegen, und keiner von ihnen hat Christus verteidigt. Der ihn verteidigte, war ein Räuber, den niemand erwartet und von dem keiner gehört hatte.

Das Schönste an diesem Räuber war – außer seiner Verteidigung Christi – dass er mit seinem ewigen Leben beschäftigt war.

Er sorgte sich, wie er Vorbereitungen für sein ewiges Schicksal treffen könnte.

Auch hatte er nicht an seine körperlichen Schmerzen gedacht, vielmehr an sein Schicksal nach dem Tod. Daher bekannte er in Anflehung der Barmherzigkeit und Vergebung:

„Denk an mich, o Herr!“

Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit
und nicht nach meinen Sünden,
oder wie der Prophet David sagt:

„Denk an dein Erbarmen, Herr,
und an die Taten deiner Huld;
denn sie bestehen seit Ewigkeit.

Denk nicht an meine Jugendsünden und meine Frevel!

In deiner Huld denk an mich, Herr, denn du bist gütig“ (Ps 25, 6-7).

„Denk an mich“ und zähle mich nicht zu der Menge jener, zu denen du gesagt hast:

„Ich kenne euch nicht!“ Gedenke dieser Nachbarschaft.

Es sind unsterbliche Stunden in meinem Leben, jene Stunden, die ich neben Dir auf dem Kreuz verbracht habe. Sie waren die schönsten Stunden meines Lebens.

Ich genoss die Gemeinschaft mit dir im Leiden und rühme mich, dass ich mit Christus gekreuzigt war (Gal 2, 20).

Meine Kreuzigung neben dir war für dich eine Schmach, aber für mich war sie ewiger Ruhm. Diese glücklichen Stunden mit dir bringen Genüge und doch will ich sie betrachten nur als Angeld.

Der Ausspruch: „Denk an mich“, den ich zu dir spreche, bedeutet, dass mit dir schon ein früheres Verhältnis bestand, dass du mich bereits gekannt, ich eingeschrieben stehe in deinem Buche und eingeritzt in deiner Hand.

Du wurdest unter die Verbrecher gezählt (Jes 53 LXX, 12) und gekreuzigt mit den Sündern. Gilt dies auch als Schande für dich, so ist es doch Gnade und Segen für mich.

Wie köstlich ist es mir, neben dir zu sein. Es lässt mich vergessen all meine Leiden, sodass ich sie nicht mehr spüre.

Ich fühle nur deinen Geist wie er mein Inneres durchdringt, mich reinigt und heiligt und einen anderen Menschen macht aus mir.

Du bist wie der Strahl der Sonne, der auf irgendein schmutziges Ding fällt: Nicht wird er beschmutzt, sondern er läutert es.

Ich rühme mich deiner Freundschaft. Ach, hätte ich dich doch nur früher kennen gelernt. Denk an mich.

Möge doch ein jeder von uns mit dem Räuber zur Rechten ausrufen:

Gedenke, dass du einen Sohn hast in einem fernen Land und einen verirrtten Knecht außerhalb des Hofes.

Denk an mich in meiner Schwäche, Niedrigkeit und Verbannung.

Denk an mich in meinem Fall, auf dass du mich aufrichtest und zurückführst meine Seele zu dir.

Denk an mich, denn ich bin einer unter denen,
„... die keinen Menschen haben, der ihrer gedenkt, und ich habe keinen, der mich in den Teich wirft, auf das ich gesund werde“ (Joh 5, 7).

Dieses Ereignis mit dem Räuber zur Rechten gibt uns eine Vorstellung darüber, dass die Stunde des Todes von einem Menschen zum anderen verschieden ist.

Wir sagen deshalb auch nicht, dass der Räuber zur Rechten des Herrn gedachte und bereute, weil er dies im Angesicht seiner letzten Stunden so tun musste – nein, denn der andere Räuber war dieser in seinen letzten Stunden, und trotzdem sagte die Heilige Schrift, dass er über Christus lästerte und Gott nicht fürchtete. Er hatte auch kein Interesse an seinem ewigen Schicksal, sondern seine ganze Sorge war, dass er dem Kreuz entkäme (Lk 13, 39), damit er zurückkehren könne zum Genuss dieser Welt.

Darum hatte er den Verweis seines Genossen verdient.

Und in der Stunde des Todes hatte er – anstatt seine Sünden zu bereuen – durch Hartherzigkeit neue Sünden begangen!

Mit dem Körper war der Räuber zur Linken in Christi Nähe, er war in Christi Nachbarschaft, sein Herz jedoch war ganz weit vom Herrn entfernt, unermesslich weit sogar und das noch in der Stunde des Todes! Selbst die Stunde des Todes vermochte ihn nicht an die Reue gemahnen oder ihn dazu bewegen, sich vorzubereiten...absolut nicht!

- Er war auch gar nicht davon beeindruckt, dass Christus seinen Kreuzigern vergeben hatte;
- und es kam auch keinerlei Eifersucht über ihn, als der Herr dessen Genosse versprach, ins Paradies einzugehen;
- und auch als er sah, wie Himmel und Erde erbebten, die Felsen sich auftaten und Finsternis herrschte über allem Lande, glaubte er nicht.

Vielmehr war er von seiner Ewigkeit wegbeschäftigt, sogar noch in der Stunde des Todes.

Noch immer liebte er diese Welt und das weiterleben in ihr.

er will Christus nicht noch Dessen Freundschaft; er wollte ihn nur ausnutzen als Mittel zum Herabsteigen vom Kreuz.

Es ist eine harte Lektion für jeden, der seine Reue hinausschiebt in der Meinung, er würde schon in seinen letzten Tagen – deren Zeitpunkt er nicht kennt – bereuen.

Viele Menschen verhalten sich in der Stunde des Todes wie der Räuber zur Linken: Sie lästern, murren und begehren die gegenwärtige Welt! Wer Sklave einer Gewohnheit ist, kann sie nur schwerlich verlassen – nicht durch Aufschieben – und auch nicht, wenn seine Hände und seine Füße mit Nägeln angehämmert werden und zwischen ihm und dem Tod nur Minuten sind!

Und, wenn der Mensch beim Wirken der Gnade in seinem Herzen zur Stunde des Todes nicht mithilft, so ist es möglich, dass er selbst noch in dieser Stunde sündigt.

Viele weinen in der Stunde ihres Todes unter Tränen, aber nicht wegen ihrer Sünden, sondern, weil der Tod sie von den Genüssen des Lebens hinwegnimmt. Sie weinen, weil der Tod sie von ihren Lieblingen und ihren Lüsten trennt.

Diese Welt erscheint ihren Herzen noch immer lieblich.

Denkt nicht, dass der Tod unbedingt den Menschen in Ehrfurcht versetzt! Nicht bei allen Menschen.

Der Räuber zur Rechten hatte Nutzen gezogen von der Stunde des Todes, der Räuber zur Linken jedoch hatte keinen Nutzen.

Und während der Räuber zur Linken noch immer lästerte und schmähte, hatte sein Genosse schon gebetet und gefleht:

„Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lk 23, 42)

Der Herr hatte sich nicht abgewandt von diesem reuigen Räuber und übte bei ihm nicht einmal Langmut, vielmehr erhörte er sein Gebet schneller als dieser je erwartet hätte. Der Räuber zur Rechten hatte in seinen letzten Stunden seine Hoffnung auf die Barmherzigkeit des Herrn nicht verloren. Und auch der Herr stärkte seine Hoffnung und versicherte ihm um so mehr mit den Worten:

„Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“

Du bist jetzt mit mir, und nach einer Weile wirst du mit mir im Paradies sein. Jetzt hast du zu leiden – dort wirst du getröstet.

Des Weiteren hatte der Herr mit der Aussage „im Paradies“ dem Räuber einen Fehler berichtigt, den dieser begangen hatte, und er berichtigte ihn ruhig und liebenswürdig wie es seiner Art entspricht.

Der Räuber hatte nämlich gesagt:

„Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst“; und er hatte fürwahr einen guten Glauben – nämlich an Christi geistiges Reich in den Himmeln – und, dass Christi Reich nicht von dieser Welt ist wie die Weltmenschen es forderten.

Aber das Reich der Himmel wird von den Menschen erst betreten nach der allgemeinen Auferstehung.

Unmittelbar nach dem Tod aber verweilen die Menschen am Ruheplatz; und dieser Ruheplatz der Gerechten ist das Paradies.

Dementsprechend sagte also der Herr zum Räuber zur Rechten nicht:

„Heute noch wirst du mit mir in meinem Reich sein“, sondern: „im Paradies“.

Somit hatte der Herr seine Arbeit als guter Meister und Lehrer sogar noch am Kreuz ausgeübt in der ihm eigenen Art des sanftmütigen Lehrens, indem er dem Irrenden seinen Fehler erklärt, ohne zu sagen: du irrst.

Du wirst mit mir sein im Paradies als ein Unterpfund...

Und du wirst mit mir kommen auf den Wolken bei Meiner Wiederkunft.

Du wirst zu Meiner Rechten stehen am Tag des jüngsten Gerichts, so wie du auch jetzt zu Meiner Rechten bist auf dem Kreuz als Sinnbild der Gerechten.

Du wirst auch mit mir herrschen in Meinem Königreich und mit mir sein in nimmer endender Ewigkeit. Siehe, ich bin mit dir alle Tage und bis zum Ende der Zeit.

Möglicherweise war dieses Versprechen der Grund dafür, dass der Räuber zur Rechten den Tod mit Freuden erwartet, damit er mit Christus sein wird, denn das ist viel besser.

Hier sagen wir:

Wie süß ist der Tod!

„**Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?**“ (1.Kor 15, 55).

Der Tod ist furchterregend für die Bösen – erfreulich aber für alle, welche in der Hoffnung ruhen und die Verheißung erhielten, für die, welche die Kronen erblickten und hinsichtlich ihres Schicksals nach dem Tode zuversichtlich waren. In den Ohren derer erklingen die Worte Christi:

„**Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein**“

Mit seinem Spruch: „**...wirst du mit mir im Paradies sein**“ offenbarte der Herr nicht nur dem Räuber die Vergebung seiner Sünden, sondern auch uns, das erstmalige Öffnen der Paradiesstore seit der Sünde Adams.

Dieses Paradies war seit der Sünde Adams verschlossen: Keiner war würdig, es zu betreten – wegen der Sünde; und dieser Aussage des Herrn an den Räuber zur Rechten gedenken wir, wann immer wir uns von einer Seele verabschieden, die unsere Welt verlässt.

So sprechen wir im Gebet zur Trauerfeier:

„**Öffne ihr, o Herr, das Tor des Paradieses wie du es geöffnet hast jenem Räuber**“.

Die Vergebung, die der Räuber erlangte, war ein göttliches Werk; und auch das Öffnen der Paradiesstore ist ebenso göttlich. Zwei Taten bewirkte der Herr auf dem Kreuz, die seine Gottheit beweisen.

Er betete weder für den Räuber und dessen Vergebung noch für sein Eingehen in das Paradies, sondern er sagte ihm mit Macht:

„**Heute noch wirst du mit mir ... sein**“.

Er sagte dies so wie der gerechte Richter, der seine Arbeit aufgenommen hat und das Recht besitzt, ein Urteil zu erlassen über die Ewigkeit eines Menschen;

genau in dieser Art sprach der Herr dem Räuber das Urteil zum Eingehen in das Paradies an demselben Tag.

Wer von den Menschen besitzt diese Vollmacht, derartiges zu tun?

Es ist eine göttliche Macht, die keinem Menschen eigen sein kann. Ebenso das Öffnen des Paradieses: Es ist eine Angelegenheit, die da niemand zuvor zu vollbringen vermochte, kein Erzvater und kein Prophet. Wer vermochte denn das verschlossene Tor des Paradieses zu öffnen oder wer vermochte einzutreten? – Niemand.

Alle warteten darauf, bis der Erlöser käme, um ihnen aufzutun.

Es ist ein göttliches Werk.

Auch ist dies eine Offenbarung für die Tatsache, dass dieses für uns vergossene Blut genügt, um das Tor des Paradieses zu öffnen.

Wahrlich, er allein besitzt die Macht „So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, sodass niemand mehr schließen kann, der schließt, sodass niemand mehr öffnen kann“ (Offb 3,7; Jes 22,22).

Er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes (Offb 1,18),

ja sogar die Schlüssel des Himmels und der Erde in seiner Hand.

Kraft seiner Macht verleiht er sie seinen Jüngern, seinen Verwaltern auf Erden.

Er war es, der den Weisen Jungfrauen öffnete und den die Törichteren erbat, indem sie flehten:

„Herr, Herr, mach uns auf!“ (Mt 25,11).

Er aber öffnet nicht sein Paradies außer für diejenigen, welche auch ihm ihre Herzen öffneten wie eben dieser Räuber zur Rechten, der würdig war, dass der Herr ihm sagte:

„Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“

Die Aussage „Heute noch wirst du mit mir ... sein“ ist ein sicherer Beweis für das Nichtvorhandensein des Fegefeuers, wie manche meinen.

Denn der Räuber ging ein ins Paradies an demselben Tag seines Todes, ohne, dass er in dem sogenannten Fegefeuer auch nur eine Stunde verbracht hätte!!

Auch ist jene Aussage: „Heute noch wirst du mit mir ... sein“ eine Verneinung der Vorstellung, mit welcher einige meinen, dass der Geist der Verstorbenen solange in seinen einstigen Wohnräumen umherschwebe, bis, dass die Kirche am dritten Tag ein Gebet verrichtet hat, das jenen Geist entließe!!

Blieb denn der des Räubers zur Rechten bis zum dritten Tag am Kreuz oder war er an demselben Tag noch im Paradies?!

Mit dem Wort „Paradies“ erklärt der Herr das Schicksal des Menschen nach dem Tod.

Auch ist das Paradies der Warteort für die Gerechten; sie werden dort mit Christus verweilen und ihn genießen.

„Heute noch wirst du mit mir ... sein“:

Der schönste Genuss besteht darin,
dass wir mit dem Herrn sein werden.

Das Zusammensein mit dem Herrn ist schöner als das Paradies selbst – es ist das Schönste überhaupt im Paradies, es ist das Paradies selbst; ja, die wahre Glückseligkeit ist, dass wir mit ihm sein werden. Dies ist es, was der Herr aussagte und versprach.

„Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14, 3).

Wie schön ist dieses Versprechen. Dies ist unsere Hoffnung, die wir erstreben und wonach wir uns sehnen... Das ganze geistige Leben ist ein Zusammensein mit dem Herrn.

Mit diesem Versprechen erfreute der Herr das Herz des Räubers zur Rechten; und die Schmerzen am Kreuz hielten den Herrn nicht davon ab, mit diesem Menschen zu sprechen, ihn zu beruhigen und zu beglücken.

Der Herr und Gebieter achtete nicht auf seine Schmerzen, die Dornen, Nägel, Geißelspuren auf dem Rücken und auf seinen zerschundenen Leib, sondern er verbrachte seine Zeit, indem er dem Räuber zuhörte, mit ihm sprach und dessen Herz beruhigte.

Wahrlich, die Liebe sucht nicht das ihre (1. Kor 13, 5), sondern das, was des anderen ist (1. Kor 10, 24).

Wie oft kommt da ein Mensch zu uns in der Zeit unserer Müdigkeit oder unseres Beschäftigtseins, sodass er uns lästig erscheint; wir ärgern uns darüber, fühlen uns durch ihn gestört und sagen ihm „Gut, Bruder, komm später wieder. Ich habe jetzt keine Zeit für dich; warte eine Weile“ – nicht so Christus der Herr.

Selbst auf dem Kreuz führte er solche Reden nicht. Vielmehr schenkte er dem Räuber – trotz seiner eigenen Schmerzen – diejenige Aufmerksamkeit, die er brauchte. Der Herr erhörte dessen Bitte, erfreute dessen Herz und zeigte uns, dass er sogar am Kreuz einen Dienst an anderen verrichten kann.

In der Fürsorge für den Räuber zur Rechten offenbarte uns der Herr die Bedeutsamkeit des Werkes zugunsten des Einzelnen neben dem Werk zugunsten der Gemeinde.

Zusätzlich zu dem großen Erlösungswerk, das er der ganzen Welt anbot – jedem, der an ihn glaubt – und zusätzlich zur Sündenvergebung gegenüber seinen Kreuzigern, hatte er auch noch ein Einzelwerk zugunsten des Räubers zur Rechten vollbracht, denn der Einzelne geht in der Gemeinde bei Christus nicht unter, sondern behält seinen Wert und seine Wichtigkeit.

Ebenso wirkte Christus der Herr bei all seinen Verkündigungen auf Erden auf beiden Gebieten gleichzeitig: sowohl beim Werk an der Gemeinde, als auch beim Werk am Einzelnen.

Das Werk an der Gemeinde geschah mitten unter den Menschenscharen, unter der drängenden Menge um ihn herum bei der Bergpredigt und inmitten der fünftausend, die er mit fünf Broten und zwei Fischen gespeist hatte.

Das Werk am Einzelnen verrichtete er inmitten der Zwölf oder bei den dreien von ihnen, nämlich Petrus, Jakobus und Johannes, oder bei Nikodemus oder im Hause von Maria und Martha oder bei der Samariterin am Jakobsbrunnen.

Gott vergisst auch inmitten der Gemeinde nie den einzelnen Menschen, keiner geht im Menschengedränge verloren, kein verlorenes Schaf geht in der Menge verloren wegen der Fürsorge um die restlichen 99.

Der Räuber zur Rechten geht nicht verloren inmitten der Obhut für die Erlösung der ganzen Welt.

3. „Siehe dein Sohn... Siehe deine Mutter!“ (Joh 19, 26-27)

Die Sorge für die Anderen war das erste, was den Herrn auf dem Kreuz beschäftigte, denn wie er sich um seine Kreuziger kümmerte und sagte: „**Vater, vergib ihnen**“, und sich um den Räuber zu seiner Rechten sorgte und ihm versprach: „**Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein**“, so sorgte er sich auch um seine Mutter und beauftragte seinen Lieblingsjünger Johannes, sie zu betreuen.

Er vertraute die Jungfrau seinem jungfräulichen Jünger an.

- Er vertraute seine Mutter, die ihn oft an ihrer Brust trug, seinem Lieblingsjünger an, der oft an seiner Brust lehnte.
- Er vertraute seine Mutter, die neben seinem Kreuz stand, seinem einzigen Jünger an, der ihm bis zum Kreuze folgte.
- Er vertraute seine Mutter, die in ihrem Schoß die Glut seiner Gottheit trug, seinem Jünger an, der später ein Evangelium schrieb, indem er seine Gottheit bewies.
- Er sagte ihr: „**Siehe dein Sohn!**“ und sagte zu ihm: „**Siehe deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich**“ (Joh 19, 27).

Damit gab uns der Herr ein Beispiel über die Fürsorge zu den leiblichen Verwandten und insbesondere für die Mutter. Er kümmerte sich um dieses Schatzkästlein, das ihn neun Monate getragen hatte, die sich zuvor um ihn gekümmert hatte und der er untertän gewesen war (**Lk 2, 51**).

Der Mensch in seinen Schmerzen brauchte die Fürsorge der anderen Menschen für sich; Christus aber war noch selbst inmitten seiner Schmerzen in Fürsorge um andere.

Wie viel mehr erst kümmert er sich jetzt um uns, da er am Ort seiner Ruhe ist. sein erstes Interesse galt der Vergebung der Sünden, und danach sorgte er sich um die soziale Lage, dabei waren die Heiden die ersten, um die er sich fürsorglich kümmerte.

Manche dachten schon – aus Missverständnis - dass der Herr und Gebieter wegen seines Betonens der geistigen Verwandtschaft bereits das Interesse an derartigen familiären Beziehungen eingestellt hätte, hatte er doch gesagt: „**Wer ist Meine Mutter und wer sind Meine Brüder?...**

Denn wer den Willen Meines Vaters tut, Der in den Himmeln ist, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter“ (Mt 12, 48-50).

Dies ist aber ein falsches Verständnis. Der Herr hat es auf dem Kreuz aufgehoben. Das sich Weihen für den Dienst des Herrn und die Fürsorge um die große Familie, welche die universale Kirche ist, bedeutet nicht, dass der Mensch seine Verwandten und Angehörigen vernachlässigen darf und schon gar nicht seine Hausgenossen (**1.Tim 5, 8**).

Und all dies entbindet den Menschen nicht von der Pflicht, seine Eltern zu ehren und für seine Mutter zu sorgen.

Es war so, als ob es eine Verabredung gegeben hätte zwischen Christus, dem Herrn, und seiner Mutter, der Heiligen Jungfrau.

Ihr gerechtes Antlitz war das erste, das er ansah, als er zu dieser Welt im Fleische kam; und es war auch das letzte Antlitz, in das er sah, bevor er seinen Geist in die Hände des Gottvaters legte.

Es ist das Mutterherz, das liebende, das hinter dem Sohne hergeht – wo auch immer er weilte – und ihn in Liebe begleitete bei seinem Leiden und vertraulich zu ihm spricht mit jenen anrührenden Worten:

Die Welt wird wahrhaftig frohlocken,
denn sie hat das Heil empfangen,
doch mein Gedärm brennt wie Feuer
beim Anblick deiner Kreuzigung,
die du für alle erduldest, o mein Sohn und mein Gott.

Es ist auch das Kindesherz, das für seine Mutter sorgt inmitten seiner tiefen Schmerzen.

Darum fand Christus, der Herr, es notwendig, sich sogar noch in seinen Leiden um seine Mutter zu sorgen und ihr ein Wort des Trostes zuzusprechen, da ihr ihrerseits ein Schwert durch die Seele drang (Lk 2, 35).

Er fand es geziemend, seine Mutter in ihrem Schmerz als Sohn zu trösten, und er tröstete sie mit drei Dingen:

- 1) durch das Sprechen mit ihr;
- 2) durch die Fürsorge um sie, indem er ihre Angelegenheiten ordnete;
- 3) und durch die Verleihung eines geistigen Sohnes, der ihr in ihrer Einsamkeit Gesellschaft bietet.

Das Gespräch des Herrn mit seiner Mutter ist anders als sein Gespräch mit dem Räuber am Kreuz zu seiner Rechten.

Der Räuber nämlich hatte mit dem Reden begonnen, und der Herr antwortete lediglich.

Aber bei der heiligen Maria hatte der Herr selbst mit dem reden begonnen.

Sie ist seine Mutter, er wartet nicht bis sie ihn anspricht, um ihr dann zu antworten. Er wartet gar nicht erst ab bis, dass sie ihm klagt, um dann ihre Klage zu glätten. Sie aber hätte auch niemals geklagt, denn die Jungfrau war das Schweigen gewohnt, selbst unter dem Kreuz. Keiner hatte jemals behauptet, dass die heilige Maria geschrien oder gewehklagt hätte. Vielmehr war sie beherrscht und schweigsam in ihrem Schmerz. Und der Herr verstand ihr Schweigen und hat es erhört. Er wusste um das Innerste ihres Herzens und ihrer Gefühle. So sprach er zu ihr, ohne, dass sie darum gebeten hatte.

Und sie ihrerseits befolgte seine Worte und ging mit dem vom Herrn geliebten Jünger zu dessen Haus.

Die Jungfrau war ein Segen für Johannes und ein Segen für sein Haus, das Christus ihm gewährte als Belohnung für seine Liebe.

Der Jünger nahm sie an als Juwel, dessen Wert kostbarer ist als die ganze Welt.

Und sie blieb in seinem Haus als kostbares anvertrautes Gut bis zu ihrem Hinscheiden.

Man sagte, dass der Apostel Johannes Jerusalem nicht verließ außer nach dem Hinscheiden der Jungfrau.

Wenn schon Johannes' Liebe ihn dahin brachte, dass er Christus bis ans Kreuz folgte und die ganze Zeit neben ihm bei dem Kreuz stand, so sollte er dafür eine Belohnung erhalten jetzt und in Ewigkeit.

Für jetzt also erlangte er den Segen der Jungfrau und ihr Bleiben in seinem Haus. All jene, die Christus folgen, empfangen von ihm mit Sicherheit reiche Belohnung.

Jedenfalls werden sie schöpfen von seinem Segen und seiner Gnade in Fülle.

Die Jungfrau nahm Johannes an als ihren Sohn. Der Herr gab ihr denjenigen mit der größten Liebe, Mitfühlbarkeit, Sanftmut, Anhänglichkeit und Treue.

Johannes, der Liebling, war derjenige unter den Aposteln, der am meisten über die Liebe sprach. Er war es, der sagte: „Gott ist die Liebe“ (1. Joh 4, 16).

Er war der Jünger, der sich „an die Brust Jesu lehnte“ und „Jesus liebte ihn“. Er war jener Mensch, welcher der Jungfrau am meisten das Bild ihres Sohnes wiedergab.

Dem äußeren Anschein nach besaß Christus am Kreuz gar nichts; sogar seine Gewänder hatten sie ihm weggenommen und unter sich geteilt.

Aber er besaß Johannes, und so schenkte er ihm seiner Mutter. Johannes weihte sein Herz Christus, daher nahm Christus dieses Herz und schenkte es seiner Mutter. Und so brachte der Herr seine Geliebten zusammen.

Und er sorgte für seine Mutter sowohl in Bezug auf ihr Gemüt, als auch materiell.

Nun, wer von den beiden hat wohl für den anderen gesorgt: Die Jungfrau oder Johannes?

Die Jungfrau war im Haus des Johannes, nicht um von ihm Essen zu empfangen, sondern um es mit Segen und Gnade zu erfüllen, und auch damit sie ihm die Erkenntnis über Christus verleiht, und zwar tiefer und breiter als jemals Menschen ihn erkannt hatten.

Wir bemerken auch, dass Christus seine Mutter seinem Jünger Johannes anvertraute; und diese Tatsache ist ein sicherer Beweis, dass die Herrin und Jungfrau nach Christus keine weiteren Kinder mehr geboren hatte, wie einige von den Protestanten behaupten. Denn hätte sie weitere Söhne gehabt, so wären diese geeigneter gewesen, für sie zu sorgen und hätten mehr Anrecht gehabt auf ihren Segen als ein jeder Fremde.

Aber die Jungfrau war zu jener Zeit allein, sie hatte keine Kinder, und Josef, der Zimmermann, war schon vor langer Zeit hingschieden. Darum vertraute sie Christus seinem Jünger an.

Das Wort „**Siehe dein Sohn**“ gibt uns eine Vorstellung über die geistige Kindschaft. Es zeigt uns auch klar die Ehre und Würde der Jungfrau in Bezug auf unsere Väter, die Apostel selbst.

4. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27, 46)

Diese Aussage bedeutet nicht, dass seine Gottheit seine Menschheit verlassen hätte.

Sie bedeutet auch nicht, dass Gottvater Gottsohn verlassen hätte.

Sie bedeutet nicht die Trennung, sondern sie bedeutet, dass Gottvater ihn dem Leiden überließ.

Seine Gottheit verließ seine Menschheit nicht – keinen einzigen Moment und nicht einmal für einen Augenblick. Daran glauben wir, und dies beten wir auch in der göttlichen Liturgie.

Denn wäre seine Gottnatur von ihm getrennt gewesen, so wäre sein Sühnewerk nicht unbegrenzt und hätte keine grenzenlose Auslösung ergeben, ausreichend für die Vergebung aller Sünden aller Menschen in allen Generationen.

Also hat nie eine Trennung zwischen seiner Gottheit und seiner Menschnatur stattgefunden.

Hinsichtlich seiner Beziehung zu Gottvater ist zu sagen:

Gottvater hat ihn nie verlassen, denn:

„Er ist im Vater und der Vater ist in ihm“ (Joh 14, 11).

Was bedeutet also die Aussage: „... warum hast du mich verlassen?“.

Diese Aussage bedeutet nicht die Trennung, sondern sie bedeutet:

Warum hast du mich dem Leiden überlassen und mich gelassen, sodass ich den göttlichen Zorn der Sünden wegen ertragen muss?!

Mein Leib jedoch hast du in einer Art verlassen, dass ich die Schmerzen fühle und spüre.

Es wäre Gott möglich gewesen, dass Christus, der Herr, kraft seiner Gottnatur keine Schmerzen verspürt hätte.

Wenn dies aber geschehen wäre, so wäre der Vorgang der Kreuzigung nur scheinbar gewesen – die Schmerzen hätten also nicht tatsächlich stattgefunden. Demzufolge wäre der Preis für die Sünde nicht bezahlt gewesen und die Auslösung wäre ausgesetzt.

Aber Gottvater ließ den Sohn leiden, und der Sohn nahm dieses Zulassen an und litt dadurch. Er ist sogar deswegen in die Welt gekommen. Es war ein Überlassen nach Vereinbarung...

Wegen seiner Liebe zu den Menschen und wegen der Erfüllung der Gerechtigkeit.

Er ließ ihn leiden, sich opfern und den Preis bezahlen, ohne, dass er sich von ihm jemals getrennt hätte.

Es war kein Verlassen des göttlichen Wesenszustandes (Hypostase) innerhalb der Heiligen Dreifaltigkeit, sondern ein vorgesehenes Verlassen. Gottvater verließ ihn in Liebe, „Aber der Herr will ihn reinigen von dem Unglücksschlag“ (Jes 53 LXX, 10).

Hier ein Beispiel, um diesen Sinn euch näher zu bringen:

Nehmen wir an, ein Kind wird von seinem Vater begleitet, um sich einer notwendigen Operation zu unterziehen wie dem Öffnen eines Eiterpickels oder eines Abszesses. sein Vater hält es mit seinen Händen fest, und der Arzt beginnt sein Werk. Das Kind aber schreit und sucht Zuflucht bei seinem Vater:

„Warum hast du mich verlassen?!“

In Wahrheit aber hatte der Vater es nie verlassen, sondern er hält es ganz fest, aber er überließ es dem Schmerz und überließ es in Liebe.

Dies ist eine Art von Verlassensein ohne Getrenntsein.

Wir sagen dies nur, um – trotz des Unterschiedes – der Sinn verhältnismäßig näher zu bringen.

Die Aussage „... hast du mich verlassen“ bedeutet, dass die Schmerzen der Kreuzigung, wie auch die Schmerzen wegen des göttlichen Zornes wahrhaftige und tatsächliche Schmerzen waren.

In diesem Verlassen konzentrieren sich alle Schmerzen des Kreuzes und alle Schmerzen der Auslösung. Hier steht Christus als Brandopfer und als Schuldopfer; in ihm brennt das göttliche Feuer bis das Schlachtopfer zu Asche wird und die Gerechtigkeit Gottes vollständig erfüllt ist.

Viele der Ausleger sehen in den Worten des Herrn:

„Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen?!“, dass er die Juden an den Psalm 22 erinnerte, welcher mit dieser Aussage beginnt.

Sie haben sich geirrt, da sie die Schriften nicht kannten (Mt 22, 29). Dabei haben eben diese Schriften gerade über ihn Zeugnis abgelegt (Joh 5, 39). So wies Christus, der Herr, gerade auf diesen Psalm hin. Die Juden kannten zwar nicht die Psalmen nach ihren heutigen Nummern, sondern sie benannten die Psalmen jeweils nach ihrem ersten Vers, wie es auch die Mönche heute noch zu tun pflegen.

Und was ist in diesem Psalm 22 über ihn geschrieben?

Darin heißt es:

„¹⁷ Denn umschlossen haben mich viele Hunde,
die Versammlung der Übeltäter hat mich umgeben,
durchstoßen haben sie meine Hände und Füße.

¹⁸ Ich zählte alle meine Gebeine,
sie aber beobachteten mich und sahen auf mich.

¹⁹ Sie verteilten unter sich meine Kleider,
und um meine Kleidung warfen sie das Los“ (Ps 21 LXX [22], 17-19).

Es ist offenbar, dass der Prophet David – der diesen Psalm geschrieben hat – von niemandem an seinen Händen und Füßen durchbohrt worden war, auch haben die Menschen seine Kleider weder verteilt noch um sein Gewand das Los geworfen.

Jedoch wurde dieser Psalm gesagt durch den Geist der Prophetie über Christus, so als ob Christus am Kreuz zu ihnen sagen würde:

Geht und lest den Psalm über:

„Gott, mein Gott, achte auf mich. Warum hast du mich verlassen?“ (Ps 21 LXX [22], 2) und seht, was darin über mich ausgesagt wurde.

Ihr werdet sehen, dass auch darin über mich gesagt wird:

„... Gegenstand der Schmach für den Menschen und der Verachtung beim Volk. Alle, die mich betrachteten, verhöhnten mich; sie redeten mit ihren Lippen, sie schüttelten den Kopf: Er hat auf den Herrn gehofft, er soll ihn erretten; er soll ihn retten, denn er hat Gefallen an ihm“ (Ps 21 LXX [22], 7-9).

Wollten wir den gesamten Psalm untersuchen: Wir hätten nicht die Zeit. er ist ein klares Bild für die Leiden Christi am Kreuz; und Christus wies die Juden auf diesen Psalm hin.

„Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben“ (Lk 24, 25).

Der ganze Psalmlaut war im Vollzug sich zu verwirklichen. Daher sagte er erst nach einer guten Weile: „Es ist vollbracht!“

Warum aber hatte er nicht gleich gesagt: „Es ist vollbracht!“, unmittelbar nach seinem Wort: „Gott, mein Gott, achte auf mich. Warum hast du mich verlassen?“ (Ps 21 LXX [22], 2)

Darum, weil es noch eine weitere Aussage im Psalm gibt, die bis dahin noch nicht vollbracht worden war, und diese ist: „Vertrocknet wie eine Tonscherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebt an meiner Kehle, und in Todesstaub hast du mich hinabgeführt“ (Ps 21 LXX [22], 16).

Auch dieses wird sich nach einer Weile bewahrheiten, da er sprechen wird: „Mich dürstet“; und dann erst wird er sagen: „Es ist vollbracht!“

Aber warum sagte Christus:

„Gott, Mein Gott (...)“.

Er sagte diese Worte in seiner Eigenschaft als Vertreter für die Menschheit. Er sagte dies, denn „er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2, 7).

Er sagte dies, denn „er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2, 8).

Er spricht jetzt wie ein Menschensohn: er nahm dessen Gestalt an und dessen Stellung; er stand vor Gott als Vertreter der Menschen und an dessen statt.

Als Sohn der Menschen wurden ihm alle Sünden der Menschen auferlegt, und nun soll er all ihre Schulden bezahlen.

Hier sehen wir die ganze Menschheit mit seiner Zunge sprechen. Da also alle Sünde der Menschen ihm auferlegt worden war – und die Sünde ist eine Trennung von Gott sowie ein Grund für Gottes Zorn – darum kann die Menschheit nur mit seiner Zunge aufschreien:

„Gott, mein Gott, achte auf mich. Warum hast du mich verlassen?“ (Ps 21 LXX [22], 2)

Christus, der Herr, vertrat die Menschheit bei vielen Dingen, ja sogar in allen Dingen.

- Er vertrat uns beim Fasten:
Adam und Eva konnten sich der verbotenen Frucht nicht enthalten; und sie pflückten sie und aßen sie.
Der Herr aber begann sein Leben mit Fasten und aß selbst von erlaubten Speisen nicht. Er hatte das Fasten nicht nötig, und dennoch fastete er an unserer statt vierzig Nächte, wie es die kirchlichen Hymnen besingen.
- Er vertrat uns beim Gehorsam des Gesetzes:
„Der Herr blickte aus dem Himmel herab auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob es einen gibt, der Einsicht hat, oder einen, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sind miteinander verdorben worden. Es gibt keinen, der Güte übt, es gibt nicht einmal einen“ (Ps 13 LXX [14], 2-3).
Christus kam und vertrat die Menschen hinsichtlich des Gehorsams gegenüber Gottvater und führte das Gesetz aus zur Erfüllung aller Gerechtigkeit (Mt 3, 15), wie es bei der Taufe erwähnt wurde.
Ebenso vertrat er die Menschheit durch sein Beispiel des makellosen Lebens.
- Er vertrat uns auch im Tod und im Leiden und bezahlte den Preis für die Sünde:
„Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2. Kor 5, 21).
Er ertrug jeden Fluch des Gesetzes und allen Zorn Gottes über die Sünder mit all seiner Bitterkeit, und als Vertreter für die Menschheit sagte er:
„Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen?!“ (Mt 27, 45)
Und dieser, der allen geholfen und niemanden verlassen hat, wurde von allen verlassen, sogar von Gottvater.
Somit bezahlte er den Preis für die Sünde und ertrug den Zorn und ging als Sieger hervor, nachdem er die Presse der Schmerzen durchlitten hatte – allein: seelisch wie körperlich.
In alledem erteilte er uns eine Lehre, dass wir uns in Acht nehmen.

Wenn also die Sünde der Grund ist für all dieses Verlassen, Abwenden und all diese Schmerzen, so sollten wir sorgfältig wandeln (Eph 5, 15).

Mögen wir uns davor fürchten, Gott zu verlassen, sonst verlässt er uns.

Denn sogar Gottsohn war verlassen worden, und der Schmerz des Verlassenseins ist unerträglich. Und in alledem sollten wir Jesus Christus, unserem Herrn, danken und ihm huldigen für all diese Liebe und Hingabe.

Der Ausspruch: „... warum hast du mich verlassen?!“ gibt uns viel Trost wann immer wir in Bedrängnisse geraten.

Wenn schon Gottvater „Seinen eigenen Sohn nicht verschont hat“ (Röm 8, 32) und ihn solchen Qualen und derartiger Trauer überliefert hat, wie können wir da murren über die Leiden, die Gottvater an uns zulässt, wenn schon Gottvater Gefallen daran hatte, dass mit Trauer sein einziger geliebter Sohn zerschlagen wurde, von dem er selbst bezeugt hatte:

„Das ist Mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (Mt 3, 17)?

Und doch wurden wir nie all dem ausgesetzt, was die Schmerzen Christi insgesamt waren, obgleich wir jeglichen Schmerz verdient hätten!

Warum also murren wir über die Bedrängnisse?

Gottsohn trank den Kelch, den Gottvater ihm dargereicht hatte und er sagte zu Gottvater:

„Dein Wille geschehe!“ er war gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz in aller Demut.

Die Aussage: „... warum hast du mich verlassen?!“ war keineswegs eine Art des Protests oder der Beschwerde – wie wir bereits erwähnt haben - sondern war bloß ein Aufzeichnen seines Leidens als Beweisführung für dessen Echtheit sowie eine Offenbarung für das Fortschreiten des Erlösungswerkes auf seinem Weg zur Vollendung.

5. „Mich dürstet!“ (Joh 19, 28)

Wegen meiner Sünden, Bruder, und wegen deiner Sünden ist der Rachen des Herrn auf dem Kreuz ausgetrocknet und

„Vertrocknet wie eine Tonscherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebt an meiner Kehle, und in Todesstaub hast du mich hinabgeführt“ (Ps 21 LXX [22], 16).

Das Wasser seines Leibes wurde ausgegossen und floss aus wegen vieler Gründe:

Einiges davon war der viele Schweiß, der blutstropfenförmig aus ihm strömte, als er um unseretwillen im Garten Gethsemane litt (Lk 22, 44). Und dann war da der Schweiß, der aus ihm niedertropfte auf den Weg, als er das Kreuz trug unter den sengenden Strahlen der Sonne, während der Zeit des Mittags; insbesondere aufgrund der Mühen, Anstrengungen und Erschöpfung, denen er ausgesetzt war in den Verhören und bei den vielen Hieben.

Hinzu kommt das viele Blut, das aus ihm floss aufgrund der entsetzlichen Geißelungen sowie durch die Dornenkrone und die Nägel.

Wegen alledem wurde sein Gaumen trocken, und er erduldet dies bis keine Kraft mehr in seinem Leibe verblieb, dann sagte er:

„Mich dürstet“.

Dadurch wurde offenbar, dass das Hämmern auf dem im Feuer glühenden Eisen begann, oder offenbar, dass das Feuer begann, das Brandopfer zu verzehren, bzw. es offenbar, dass die göttliche Gerechtigkeit ihren Tribut erhält und die Gottnatur – wie immer – sich nicht einmischte, um die Leiden des Fleisches zu lindern, und so blieb der Schmerz vollkommen: Der Vater atmete daraus den Duft der Genugtuung ein, und der Sohn drückte es aus mit den Worten: „Mich dürstet“.

Nun möge Eutyches zuschanden kommen, hat er doch versucht, die Wirklichkeit um das Menschsein des Herrn zu reduzieren.

Wenn also Christi Menschnatur nicht vollkommen wäre, hätte er niemals gesagt: „Mich dürstet“.

Es ist verwunderlich, dass die Quelle dürstet, die lebendiges Wasser spendet allen Durstigen (Joh 7, 37).

Sagte der Herr doch zur Samariterin:

„Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt“ (Joh 4, 14).

Was meinte der Herr mit den Worten: „Mich dürstet“?

Zweifellos war er tatsächlich durstig von der körperlichen Seite her und auch von der geistigen Seite her war er durstig nach dieser Erlösung, die er der Welt zu bringen im Begriffe war.

Er dürstete nach dem Spruch: „**Es ist vollbracht**“, den er danach sagen wird. So wie er damals zur Samariterin sagte: „**Gib mir zu trinken**“ (Joh 4, 7).

Er meinte nicht das stoffliche Wasser, das jeden, der davon trinkt, abermals durstig werden lässt (Joh 4, 13) und das er nicht von ihr annahm, sondern er war durstig nach ihr selbst und den Menschen von Samaria, nach ihrer Erlösung und deren Erlösung.

Er sagte nicht „**Mich dürstet**“ (Joh 19, 27), damit er von den Menschen Wasser erhielt. Er wusste nämlich, dass sie ihm Essig darreichen werden (Mt 27, 48). Er erfuhr alles durch seine Gottheit, vor der alles offen liegt: Das Verborgene und das Künftige.

er wusste auch darum, weil er die Prophetie kannte, die besagt: „**Und sie gaben mir Galle zur Speise, und für meinen Durst gaben sie mir Weinessig zu trinken**“ (Ps 68 LXX [69], 22).

Auch sagte er Nicht „**Mich dürstet**“, um Wasser von ihnen zu erbitten, denn Gott erbittet niemals Hilfe von den Menschen; vielmehr hatte er die Absicht, den Kelch des Schmerzes bis zum Ende auszutrinken. Darum lehnte er es ab, als sie ihm Essig vermischt mit Galle reichten als eine Art von Betäubung zur Linderung seiner Schmerzen:

„**wollte er ihn nicht trinken**“ (Mt 27, 34).

Der Herr wollte vielmehr die Prophetien über ihn vollbringen und offenbaren, sodass der Preis zurückbezahlt wurde und die Menschheit Zuversicht hat.

Die sündige Menschheit jedoch lästerte über ihn, als er den Preis für ihre Erlösung zahlte: und so reichte man ihm Essig in seinem Durst, um sein Leiden um ein Weiteres zu vermehren.

Tun wir vielleicht auch desgleichen?

Wann immer der Herr von unserer Erlösung zu schöpfen verlangt und er aus dem Pressgut seiner Rebe trinkt – deren Saft in unseren Adern fließt – reichen wir ihm da nicht Essig durch unsere schlechten Taten, durch unsere Abgelenktheit, unseren Unfug und unsere Nachlässigkeit?

Mein Bruder, senke jenes Rohr, welches du zum Munde Christi erhoben hast und entferne von seinen Lippen jenen Essig gefüllten Schwamm.

Bereue die Verletzung der Gefühle dessen, der dich geliebt hat, und tue Werke, die der Reue geziemend sind.

Und solltest du den Herrn sprechen hören:

„**Mich dürstet**“, so antworte ihm:

O Herr, ich bin es, der deinen Gaumen durch seine Sünden ausgetrocknet hat.

Wenn ich nur mit meinen Tränen deinen Durst löschen könnte.

Mögest du doch diesen harten Stein, der ja mein Herz ist, mit deinem Stabe schlagen und daraus Wasser quellen lassen, das dich tränkt.

6. „Es ist vollbracht!“ (Joh 19, 30)

Christus, unser gerechter Gott – vollkommen in allem – ist heilig und der Allein-Sündenlose.

Es lebte auf Erden ein Leben der Vollkommenheit, wodurch er Gottvater zufrieden stellen konnte.

Er war auch vollkommen in seiner Verkündigung und in seinem Dienst.

Er vermochte, seinen Auftrag, den ihm Gottvater gegeben hatte, zu vollenden und den Ruf des ersten Sieges auszustoßen:

„Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast“ (Joh 17, 4)!

Er konnte jede Gerechtigkeit vervollkommen; die Gerechtigkeit des gesamten Gesetzes vollbrachte er, und er rief den Menschen zu:

„Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen“ (Joh 8, 46).

Er vollendete auch alle Prophezeiungen, die ihn persönlich betreffen sowie auch diejenigen, welche das große Werk der Erlösung betreffen... in wenigen Jahren – in drei Jahren und einigen Monaten. Er vermochte Werke zu vollbringen, die keiner vor ihm zustande gebracht hatte, und er konnte die Botschaft vom Himmelreich verkünden und zu Gottvater sagen:

„⁶ Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben, und sie haben an deinem Wort festgehalten.

⁷ Sie haben jetzt erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist.

⁸ Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen und sie haben sie angenommen. Sie haben wirklich erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17, 6-8).

So vollendete er die Prophezeiungen und vervollständigte den Gehorsam und erfüllte jegliche Gerechtigkeit.

Er vervollkommnete sein Verkündigungswerk und vollendete die Liebe, „Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung“ (Joh 13, 1).

Dann stieg er auf das Kreuz, um das Werk der Hingebung zu vollenden; er vollbrachte das Opfer, die Sühne und die Erlösung; er vollstreckte das Werk der Versöhnung, durch das er die Himmlischen und mit den Irdischen versöhnte.

Auf diesem Altar legte Gott auf ihn die Schuld von uns allen.

Gott legte auf ihn die Sünden von allen Menschen aus allen Generationen seit Adam bis zum Ende der Zeit mit allem, was darin enthalten ist an Widerwärtigkeit, Befleckung, Verrat, Schwachheit und mit allem, was darin enthalten ist an Unzucht, Ausschweifung, Lügen, Diebstahl, Mord, Neid und Hochmut bis Gottsohn aufschrie und rief:

„Es ist vollbracht!“ (Joh 19, 30).

Wir aber legen unsere Hände auf dieses reine makellose Opfer und bekennen Tag für Tag neue Sünden, die wir seinen Leiden zugefügt haben, auf das er sie durch sein kostbares Blut reinwasche.

Und wie die Sünden vollständig waren auf seinen Schultern, so auch die Schande, die auf ihn kam.

Darum sagte er diesbezüglich:

„Meinen Rücken habe ich Geißelhieben ausgesetzt, meine Wangen aber Ohrfeigen, mein Gesicht aber wendete ich nicht ab von der Schande des Bespucktwerdens“ (Jes 50 LXX, 6).

Auch sagte er:

„Alle, die mich betrachteten, verhöhnten mich; sie redeten mit ihren Lippen, sie schüttelten den Kopf“ (Ps 21 LXX [22], 8).

Bei alledem wurde er dem Schlagen ausgesetzt, den Beleidigungen, dem Auspeitschen und den Schmähungen und allen Arten der Verachtung und des Spottes sowie den Worten der Lästerung und Verhöhnung. Sie gaben ihm Backenstrieche und sprachen:

„Messias, du bist doch ein Prophet! Sag uns: Wer hat dich geschlagen?“ (Mt 26, 68)

Sie legten ihm einen purpurroten Mantel um und setzten ihm eine Dornenkrone auf das Haupt; sie kreuzigten ihm inmitten zweier Räuber, um zu verwirklichen das Wort der Schrift:

„Verflucht ist jeder, der am Pfahl hängt“ (Gal 3, 13 und Deut 21, 22-23).

So „wurde er für uns ein Verfluchter“. Auch auf dem Holz haben sie ihn mit Beleidigungen und Verfluchungen überhäuft, sodass er zu all jener Schmach blickend ausrief:

„Es ist vollbracht!“

Wie seine Schmach vollkommen war, war auch ebenso sein Leiden im Fleische und auch der Zorn, der ihn traf, vollkommen.

er zahlte den vollen Preis und brachte sich selbst als Sühneopfer dar, und das Feuer verzehrte das Brandopfer solange, bis dass es zu Asche ward, in welches die Flamme das Brandopfer verwandelt hat (Lev 6 LXX, 3).

Und als der Gebieter und Herr sah, dass er das Werk der Sühne und der Aufopferung vollkommen hatte, und der göttlichen Gerechtigkeit Genüge getan, in allem was sie abverlangt, und dass sie ihm nichts mehr abverlangte, rief er im Sieg die Worte: „Es ist vollbracht!“

Es ist vollbracht das Erlösungswerk für alle und abgeschlossen der Losverkauf, und die Nachkommen der Frau vermochten den Kopf der Schlange zu zertreten.

Gott vermochte als „Der Herr ist König geworden vom Holze her“ (Ps 95 LXX [96], 10), das Reich Satans zu vernichten.

Nun und jetzt wurde die Sühne vollkommen und ausreichend für alle. Jetzt riss der Vorhang des Tempels entzwei und der Weg wird frei zum Allerheiligsten.

Die Versöhnung ist vollbracht, die Hoffnung für die entschlafenen Heiligen vollendet. Bleibt nur noch, dass der Herr aufersteht als Held, an der Hüfte sein Schwert gegürtet, es erfolgreich schwingt und herrscht (Ps 44 LXX [45], 4). Daher rief der Herr: „**Es ist vollbracht!**“

Die Aussage „**Es ist vollbracht!**“ ist ein Jubelruf der Freude und des Sieges.

Der Herr rief sie aus, als er kämpfte und herrschte.

er vermochte, uns mit einem Preis loszukaufen, sein geistiges Königreich zu errichten und die Herrschaft Satans – der zuvor „**der Herrscher der Welt**“ (Joh 14, 30) genannt wurde – zu zerstören. Kannst du, mein Bruder, genauso erfolgreich sein wie der Herr?

Kannst du denn auf das Kreuz steigen und den Kopf der Schlange zertreten?

Kannst du auf dein Werk schauen, das dir der Herr übergeben hat und sagen: „**Es ist vollbracht!**“.

Mögest du doch vor dir jederzeit diese schöne Losung stellen:

„**Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast**“ (Joh 17, 4).

Immerwährend stelle vor dich das Bild des Herrn, der sein Werk vollbracht hat.

7. „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23, 46)

Der Herr hat sein Werk auf dem Kreuz vollbracht genauso wie er vollbracht hat sein Werk vor dem Kreuz.

Und es blieb ihm noch ein weiteres Werk zu vollbringen, nachdem er seinen Geist auf dem Kreuz aufgegeben hatte.

Es blieb noch, dass er gefangen führt die Gefangenschaft und Gaben austeilte den Menschen (Eph 4, 8).

Es blieb noch:

- dass er hinabstieg in die Hölle,
- den in der Hoffnung Entschlafenen die Freudenbotschaft kundzutun
- und jene entschlafenen Heiligen von der Hölle ins Paradies zuführen, indem er die Tore des Paradieses öffnet, die seit den Tagen der ersten Sünde verschlossen waren.

Daher gab es keinen Grund mehr für eine Verzögerung – war doch die Selbstaufopferung beendet. Er muss also jenen Leib verlassen, um das Werk der Erlösung, das auch die Entschlafenen betrifft, zu vollbringen; also übergibt er den Geist in die Hände Gottvaters, damit er die Werke tun kann, deren Zeitpunkt nach dem Tod zu vollbringen sind; und so rief er mit lauter Stimme:

„Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“.

In deine Hände hinterlege ich ihn und nicht in die Hände eines anderen.

„denn es kommt der Herrscher der Welt. Über mich hat er keine Macht“ (Joh 14, 30).

„Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater“ (Joh 16, 28).

Wie oft sehnte sich der Fürst dieser Welt danach, diese Seele zu kriegen, sie einzufangen wie alle anderen Geister, die im Gefängnis waren. Insbesondere diese Seele aber vermag er nicht einzufangen, denn Gottvater wird sie in seinen Händen empfangen.

„Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen“ (Joh 10, 18).

Der Geist des armen Lazarus – als er seinen Leib verlassen hatte – wurde von Engeln getragen (Lk 16, 22); und der Geist der Jungfrau wurde von Christus selbst getragen; der Geist Christi jedoch wurde von Gottvater getragen.

Unser Lehrer, der Apostel Matthäus, sagte: „Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus“ (Mt 27, 50).

Was ist zu verstehen unter der Aussage: „Jesus aber schrie noch einmal laut auf“?

Zweifellos war der Herr körperlicherseits äußerst erschöpft und überlastet nach all seinen Strapazen im Tragen des Kreuzes – bis er unter ihm zusammenbrach – nach der Geißelung, der Kreuzigung, dem Ausfließen von allem, was an Blut und Wasser in seinem Leibe war, sodass er sagte: „**Mich dürstet!**“. Wie konnte er also mit lauter Stimme rufen, während seine Zunge am Gaumen klebte?!

Sein Rufen in der Todesstunde „**Jesus aber schrie noch einmal laut auf**“ ist ein Beweis für eine andere Kraft, die ihm eigen ist und die über die Kraft der Menschennatur hinausgeht – also ein Beweis für seine Gottnatur. Sein Rufen „**Jesus aber schrie noch einmal laut auf**“ ist der Beweis für seinen Sieg, denn im Tod zertrat er den Tod und unterwarf ihn. Dieses Rufen erschütterte den Teufel und bezwang ihn.

Wahrlich im Tode Christi war der Sieg des Sühneopfers, das die ganze Welt zu erlösen vermochte und den Kopf der Schlange zertrat.

In der Aussage: „**Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist**“ liegt eine große Zuversicht für uns hinsichtlich der Unsterblichkeit des Geistes. Er endet nicht mit dem Tod. Der Tod ist für den Geist lediglich ein Hinübergehen oder ein Wechseln von einem Leben zum anderen Leben. Aber das Wichtigste hierbei ist: Wo bleibt der Geist ruhen nach dem Tod?

Wenn der Mensch in diesem Punkt zuversichtlich ist, so wird er den Tod mit Freuden empfangen und sprechen: „Ich habe Verlangen aufzubrechen“.

Und du, o Bruder, bist du zuversichtlich über das Endziel und die Zukunft deines Geistes?

Wirst du ihn – nach langem Leben – in die Hände Christi legen?

Oder werden ihn die Engel tragen wie den Geist des Lazarus?

Oder wird der Teufel ihn einfangen und sagen: „Er gehört mir, er war von meinem Herrn und lebte gehorsam zu mir. Darum will ich ihn nehmen, dass er bei mir bleibt“. O wie schrecklich!!

Sie also zuversichtlich, o mein Bruder, wohin dein Geist hingehen wird und stelle stets vor dich jenes schöne Lied:

„**Möge meine Seele unter den Seelen der Gerechten sterben, und möge meine Nachkommenschaft werden wie deren Nachkommenschaft**“ (Num 23 LXX, 10). Hinterlege deinen Geist von nun an in seine Hände, indem du von jeglicher Befleckung fernbleibst und hange dem Herrn an allezeit.

Sei wie die Engel der sieben Gemeinden, die der Herr in seiner Rechten hielt. Lege auch du dein Leben in die Hände Christi, und sei sicher, dass er dich seine wohlthuende Stimme hören lässt und singt:

„**Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen**“ (Joh 10, 28).

Und wann immer die Sünde dich bekämpft mit einem Gedanken oder einer Begierde, dann frage dich selbst offen und ehrlich:

Ist mein Geist jetzt in den Händen des Vaters?

Bücher seiner Heiligkeit Papst Schenouda III. in deutscher Sprache

1. Befreiung der Seele
2. Betrachtungen über die Auferstehung
3. Betrachtungen über die Bergpredigt
4. Betrachtungen über die Karwoche
5. Das geistige Wachen
6. Das Priestertum
7. Dein ist die Kraft und die Herrlichkeit
8. Der Augenzeuge Gottes, Abba Markus, der Apostel, Evangelist, Märtyrer
9. Der Herr erhöre dich am Tag der Not
10. Die 7 Worte Christi am Kreuz
11. Die geistige Erweckung
12. Die Gottheit Christi (Version Kathedrale, Abbassia- Kairo, Ägypten)
13. Die Gottheit Christi (Version Kröffelbach, Deutschland)
14. Die Offenbarung der Geburt Christi
15. Ein Leben im Glauben
16. Fragen der Menschen Teil 1
17. Lebenserfahrungen
18. Natur Christi (Version Kathedrale, Abbassia- Kairo, Ägypten)
19. Natur Christi (Version Kröffelbach, Deutschland)
20. Vergleichende Theologie
21. Wer ist der Mensch
22. Wie wir ein neues Jahr beginnen
23. Worte zum geistigen Gewinn (Teil 1)
24. Worte zum geistigen Gewinn (Teil 2)
25. Zehn Begriffe
26. Betrachtungen über die Geburt des Herrn

Zu diesem Buch

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, ein Gott, Amen

Es sind sieben Worte, die der Herr – selbst in den Abgründen seiner Schmerzen am Kreuz – ausgesprochen hat. Somit schenkte er uns ein neues Leben.

Während des gerichtlichen Verhörs, der Peinigung und des Spottes, sprach er nur selten.

Er bevorzugte zu schweigen.

Am Kreuz sprach er erst, wenn das Sprechen notwendig war. Er sprach wegen uns, wegen unseres Nutzens und unserer Erlösung. Jedes Wort hatte ein Ziel und eine Bedeutung.

Papst Schenouda III.